

Klassik: Konzert im Jüdischen Gemeindezentrum Mannheim

Konfessionen verbinden

„Jüdische Musik ist diejenige Musik, die von Juden für Juden als Juden gemacht wurde“, sagte Curt Sachs in seiner Eröffnungsrede zum ersten internationalen Kongress jüdischer Musik in Paris 1957. Diese Worte zitiert Majird Khoshlessan, der erste Vorsitzende der jüdischen Gemeinde Mannheim, in seiner informativen Einführung zum Konzert „Musik aus der Synagoge“ als Teil des Kulturprogramms der jüdischen Gemeinde Mannheim. Bei diesem Konzert ist die Musik zwar von jüdischen Komponisten gemacht, wird aber religions- und konfessionsübergreifend präsentiert: Der Kammerchor Mannheim, der der Christuskirche Mannheim zuzurechnen ist, lässt zusammen mit den Kantoren der Synagoge und der Christuskirche hebräische Texte erklingen.

Klare, kräftige Tenorstimme

Amnon Seelig, Kantor der Synagoge, intoniert ausdrucksvoll die solistischen Passagen der hebräischen Texte mit klarer und kräftiger Tenorstimme. Unter dem Dirigat von Bezirkskantor Johannes Michel verschmelzen der Kammerchor und der Solist zu einer Einheit. Gleichgültig ob eher romantisch aufgeladene Harmonien von Louis Lewandowski oder modernere Klänge Samuel Adlers, die eher einen Gospelchor vermuten lassen – der Chor meistert sicher alle Stilrichtungen und transportiert deutlich die Freude am gemeinsamen Gesang. Carmenio Ferrulli am Klavier verstärkt durch seine versierte Begleitung Atmosphäre und Intonation von Chor und Solist.

Der heute in den USA lebende jüdische Komponist Samuel Adler, dessen Vater vor dem Krieg Oberkantor in Mannheim war, feiert am 24. Juni seinen 90. Geburtstag im Jüdischen Gemeindezentrum der Quadratestadt. *ey*

Kabarett: „Die Untiere“ sind in der Klapsmühl' zu Gast

Pointen gut gelandet

Als sich der geniale „Dusche“-Texter Wolfgang Marschall genug geärgert hatte, dass andere den Applaus für seine Pointen kassieren, gründete er die „Untiere“, um selber abzuräumen. Die waren nun mit aktualisierten Programmen „Hintern Großhirn brennt noch Licht“ in der Klapsmühl' und sorgten für schrankenlosen Frohsinn.

Lady-Untier Marina Tamássy sang prächtige Chansons und hat sich neben ihrer Glanzrolle als Mutti Merkel jetzt auch Andrea Nahles draufgeschafft, ganz authentisch im Nadelstreifenanzug und dem deren Song „Bätschi in die Presse rein!“ Am E-Piano sekundierte David Punstein, an der Gitarre Philipp Tulus, am Schlagzeug Marschall persönlich. Auch Gitarrist Tulus hat sich zum begnadeten Parodisten gemauert. In Tonfall und Mimik perfekt, swichtete er von Otrifried Fischer zu Wilfried Schmickler und Rolf Miller – ein Brüller!

Amüsante Metaphern

Bekanntlich hat Leitwolf Marschall angesichts seiner morschen Knochen die Kunstform des Lesekabarets erfunden. Die Viertelstündchen am Lesetisch im traumlichen Lampenschein faszinierten wie immer durch des Meisters Sprachgewalt. Allein die Pilzmetapher! Wenn in ein Steinpilzgericht ein einziger Gallenröhrling (der Dobrindt unter den Pilzen) gerät, ist alles verdorben. In den Dax-Unternehmen haben leider die Gallenröhrlinge das Sagen. Er trauerte der SPD nach, dem glücklosen Messias aus Würselen, hat gar Sehnsucht nach Scharping. Ach, und diese Wortschöpfungen! „Wenn ich nasal sekretiere...“ Zum großen Showdown Marina als Merkel und mit umgetexteten Popsongs von „Happy Together“ bis „We Will Rock You“. Riesenapplaus. *W.B.*



Stephanie Neigel beim Konzert zur Veröffentlichung ihres dritten Studioalbums „In Sachen Du“ im Capitol.

BILDER: RINDERSPACHER

Pop: Neue CD „In Sachen Du“ präsentiert / Erstmals Deutsche Texte / Nur wenig Gäste erleben das Konzert im Capitol

Neigel kommt Publikum nah

Von unserem Mitarbeiter
Markus Mertens

Der intime Bühnenmoment hat eine Spannung für sich – und wer Stephanie Neigel kennt, weiß, dass sie es liebt, in ihrer Bühnenschau eine Nähe zum Publikum entstehen zu lassen, die geheimnisvoll knistert. Wenn zum Release-Konzert im Mannheimer Capitol allerdings mehr Sitze frei als belegt sind, wird das vordergründig schmuckhafte Intime jedoch schnell zur ungewollten Begleiterscheinung – oder mit anderen Worten: Aus dem programmatischen Titel der Platte „In Sachen Du“ wird in knapp 120 Minuten rasch ein Blick auf Du und Du.

Intime Atmosphäre

Was für den Fortgang der Dinge trotz allem nichts Schlechtes verheißt. Denn statt den Kopf in den Sand zu stecken, raufen sich alle Beteiligten des Abends – im wahrsten Sinne des Wortes – zusammen. In den Publikumsreihen versammelt man sich einhellig in der Mitte, eines alles andere als frustrierte Stephanie Neigel ruft ihren Zuhörern ein entschlossenes „Mannheim!“ entgegen, und der erste Jubel brandet auf. Der einfühlsam gesungene Satz aus ihrem neu-

Besetzung des Konzerts

- Die Jazz- und Popsängerin Stephanie Neigel wurde **1986 in Worms geboren**. Sie studierte an der Mannheimer Musikhochschule, am Berliner Jazz-Institut und an der Hochschule für Musik Franz Liszt in Weimar.
- Auf ihrem dritten Album „In Sachen Du“ singt sie **erstmalig Deutsch**.

- Neben der Sängerin, die bei dem Konzert in Mannheimer Capitol auch Gitarre und Klavier spielte, standen **Joo Kraus** (Trompete, Effekte), **Daniel Stelter** (Gitarre), **Volker Engelberth** (Klavier), **Alex Merzkirch** (Bass) und **Tommy Baldu** (Schlagzeug) auf der Bühne. *lim*



Stephanie Neigel tritt mit prominenter Unterstützung im Mannheimer Capitol auf.

en Lied „Geh’n“ wird da schnell zur Maxime: „Viel wird gesagt – und gesprochen wird doch nicht.“ Sie will das Gegenteil beweisen – und das wird sie.

Denn auch, wenn eine weiße Bluse, ein schwarzer Hut und lässige Jeans noch kein perfektes Leben machen und manches gesteckte Ziel

wie ein Kartenhaus zusammenbricht, ist es das Deutsche in Neigels neuen Songs erhaben schön und frei von jeder Härte.

Das hat die 32-Jährige auch ihrer großen Band zu verdanken. Fünf Musiker unterstreichen Neigels Nummern, ohne der Frau des Abends die Show zu stehlen. Stargast

ist Trompeter Joo Kraus, der selbst der melodischen Ohrfeige für den „Egoisten“ noch einen erhabenen Groove schenkt. Da ist Gitarrist Daniel Stelter, der dazu beiträgt, die Songs in ein festes Fundament zu gießen. Und da ist Tommy Baldu am Schlagzeug, das in Sekundenschnelle zwischen prickelnder Pointe und zurückgenommenem Soul agiert. Und nicht zuletzt ist da Alex Merzkirch, der den Sound an den Tasten sensibel zu kolorieren versteht.

Bunter Genremix

Sie untermalen die Musik einer gezeigten Sängerin, die neben ihrem festen Platz bei „Les Brûlées“ auch ihrem eigenen Dasein als Solistin Kontur und Kraft schenkt. Dass sie sich dabei zwischen Soul, Pop und Chanson nie verortet, sondern in „Wenn das alles war“ mit drängender Stimme in Björk-hafte Sphären vordringt, um sich den „Sommerregen“ wenige Minuten später ganz warm, weich und zurückgezogen über die Haut perlen zu lassen, darf man als befriedigenden Kontrast verstehen, der Vielfalt erhellt, statt Klarheit einzutriben.

Fotostrecke unter
morgenweb.de/kultur

Kabarett: Vince Ebert erklärt physikalische Gesetze

Wissen in Witz verpackt

„Die Lehre von der Struktur und den Prozessen unbelebter Materie“: Laut Definition hört sich diese Naturwissenschaft eher sperrig an. Dennoch vermag sie ein Physiker in einen Kabarett-Kosmos mit dem Gesetz zu verwandeln, dass Komik allerorten Leben entwickeln kann – sofern ihr Schöpfer Köpfchen besitzt. Und das trifft für Vince Ebert zu, der im vollen Mannheimer Capitol mit klugen Kabarettstücken zum Thema Zukunft begeistert – auch wenn er so manche Klischeepointen, beispielsweise über den Odenwald als seine Heimat, einstreut.

Bekannt aus „Wissen vor Acht“

Weil die Zukunft zwar vor uns liegt, aber von hinten heranströmt, blickt der Wissenschaftler – Medienbekannt von der ARD-Infosendung „Wissen vor Acht“ – erst einmal zurück und wirft die Frage auf, ob vor 30 Jahren wohl irgendjemand vermisst hat, keine SMS verschicken oder Kaffee aus der Kapsel brühen zu können. Ach ja, damals gab es noch Telefonkabel, die als Tötungswerkzeug missbraucht wurden. Ein Mord wie an dem Münchner Medezar Rudolph Moshammer „wäre heute technisch gar nicht mehr möglich“.

Ebert hat nicht nur Sinn für schwarze Löcher im fernem All, sondern auch für schwarzen Humor. Pessimisten tröstet er, dass dank der Thermodynamik nie der absolute Nullpunkt erreicht wird. „Egal, wie beschissen es Dir geht, es immer noch Luft nach unten!“ Zu den Stärken des 49-Jährigen gehört, dass er Forschungsfakten in überraschende Schlussfolgerungen gießen lässt. Motto: „Wir sind Papst“ – na klar. Schließlich besitzen Menschen zu 99 Prozent die gleiche genetische Ausstattung. Trotzdem werde das Designer-Baby stets Utopie bleiben: „Je komplexer ein System, umso planmäßiger trifft uns der Zufall.“ Zum Finale seines Soloprogramms setzt er so etwas wie Parfos ein: Ebert plädiert zur Demut vor den Naturgesetzen, verknüpft mit ewig lebendigem Erfindergeist. Seine Botschaft: „Ein Leben ohne Tod wäre ein Leben ohne Neugier.“ *uam*

Was morgen wichtig ist

■ Schwetzingener Festspiele

Kristian Bezuidenhout (Cembalo) und das Orchester Les Passions de l'Arme spielen im Rokokotheater des Schlosses Werke von Bach und seinen Söhnen, Beginn um 19.30 Uhr.

Fotografie: Prince House Gallery stellt Arbeiten von Florian W. Mueller aus

Vision trifft Wirklichkeit

Von unserem Mitarbeiter
Helmut Orpel

Vor fünfzig Jahren stellten Hilla und Bernd Becher die Forderung an die Fotografie, objektiv zu sein. Es entstanden ganze Serien von Gasometern, Kühl- und Wassertürmen aus dem Ruhrgebiet, ausschließlich schwarz-weiß, ohne Personen, Autos oder Wolken. Allesamt aus einer mittleren Perspektive aufgenommen, sodass keinerlei Verzerrungen entstanden. „Abwicklungen“ nannte die Bechers dieser Teil ihres Lebenswerks.

Bei einem Teil der Arbeiten von Florian W. Mueller in der Ausstellung „Shifting Elements“ (Verschobene Elemente), die zurzeit in der Prince House Gallery auf dem Turley-Gelände zu sehen sind, kann man ähnliche Intentionen erahnen. In seiner Serie „Singularity“ nimmt er die Hochhäuser dieser Welt ins Visier und zeigt sie aus einer Flugzeugperspektive vor einer blauen Kulisse, die natürlich nicht real ist, sondern durch Freistellung erreicht wurde. Erinnerungen an den Anschlag auf das World Trade Center am 11. September 2001 kommen hoch. Solche

Gedanken verdrängt man aber rasch und lässt sich eher von der ästhetischen Wechselwirkung zwischen filigraner Binnenstruktur und skulpturaler Gesamtwirkung gefangen nehmen, der Mueller überall auf der Welt nachspürt. Er war in den USA, in Hongkong und in den arabischen Emiraten, um Bauwerke mit einer solch überdimensionalen Wirkung zu fotografieren.

Geht man durch die Ausstellung in der Prince House Gallery, stellt man fest, dass Mueller nicht bei dieser einzelnen Serie stehenbleibt,



Bei der Reihe „Singularity“ fotografiert Mueller Hochhäuser. BILD: MUELLER

sondern sehr experimentierfreudig ist. So legt er bei der Serie „Multivision Manhattan“ mehrere bedruckte transparente Platten übereinander und schafft so eine Art Guckkasten, der den Blick in eine unendliche Tiefe zieht.

Künstlerische Vielfalt

Geradezu ruhig wirken dagegen die „Waldbilder“, die er, wie er erzählte, in der unmittelbaren Umgebung des Nürburgrings aufgenommen hat. Die Fotos der Serie „Crumble“ (Bröckeln) wirken auf den ersten Blick wie abstrakte, stark gestrichelte akzentuierte Zeichnungen.

Neben den Arbeiten von Florian W. Mueller sind im „Zwischenraum“ Werke von Walter Spagerer zu sehen: Überdimensionale Blüten und filigrane Strukturen in Rokokofarben, in denen man zunächst Lithographien vermutet, die sich aber ebenfalls als „Fotografien“ entpuppen. Allerdings arbeitet Walter Spagerer hier nicht mit der Kamera, sondern mit einem hochauflösenden Scanner.

Die Schau (Turleystraße 8) läuft bis 30. Juni. Mo, Mi-Fr, 12-17 Uhr.

Schwetzingener Festspiele: Geigerin Antje Weithaas konzertiert solo

Musikalische Botschaften und Spiele

Von unserem Mitarbeiter
Hans-Günter Fischer

Die Konzertpause dient auch als Spiegelchase des Programms von Antje Weithaas, es besitzt also eine fast geometrische Struktur. Bach ist der Anfang und das Ende der Veranstaltung in Schwetzingen. Konzeptionelles Denken ist ein Markenzeichen dieser Geigerin, die großen Solowerke Bachs und Snyases hat Weithaas schon auf mehreren CD-Einspielungen kunstvoll verschränkt. Im Mozartsaal kommen dazu noch ein paar geigerische Aphorismen György Kurtágs – der sich ebenfalls, wie Eugène Snyase, häufig auf Bach beruft. Von diesem gibt es zwei Partiten, und zumindest deren schnelle Sätze hat man wohl noch nie so quacksilbrig gehört.

Tiefe ohne Schwere

Der hypervirtuose „Double“-Nachsatz der Courante aus der h-Moll-Partita etwa hat so wenig Erdschwere wie ein Platzregen aus Sternschnuppen. Auch sonst zeigt Weithaas Bach, dass Tiefe keine

Schwere braucht und mit verblüffend leichter Bogenhand zu modellieren ist. Darf man von „weiblicher Ästhetik“ sprechen, wie es manche Schwetzingener Besucher tun? Das harte Ringen um die Technik wird hier jedenfalls fast unhörbar gemacht – was freilich wiederum nur mit besonders guter Technik funktioniert. Die gibt Weithaas die Sicherheit, auch die Chaconne aus der d-Moll-Partita sozusagen kampfflos zu durchschreiten, mit gemessener Dynamik und tageltem Ton. Sie ist bei ihr kein dunkles Rätsel-Labyrinth. Sie spricht.

In zwei Sonaten Snyases gerät die geigerische Trick- und Zauberkiste eher noch ein bisschen größer, doch der musikalische Gehalt kaum kleiner. In der zweiten jongliert Weithaas mit dem „Dies irae“ aus der Tonmesse, stimmt es an, seziiert es – oder wuchtet es empor. In Kurtágs knappen, tagebuchartigen „Zeichen, Spielen und Botschaften“ gelingt es ihr dann, auch spontan zu sein und manchen forschenden Strich zu setzen. Denn konzeptionelles Denken ist nicht alles.